

**Zeitschrift:** Der Freidenker [1927-1952]  
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 26 (1943)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Kirche und Staat : Merksätze für unsere schweizerischen Politiker  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-409353>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Radikalisierung schadet der Heimat.

Nationalrat Gut stellt in der «Zürichsee-Zeitung» die Frage, wo die in letzter Zeit beobachtete Radikalisierung auf innenpolitischem Gebiet enden solle und gibt darauf die Antwort, es werde schlecht enden und sei gefährlich für unser Land. Er schreibt: «Schweizerische Aussenpolitik ist, wie die keines andern Staates, Praktizierung der vollständigen und exakten Neutralität; schweizerische Innenpolitik ist, wie kaum anderswo, Politik des Masshaltens. Zwischen beiden Grundsätzen besteht ein unverkennbarer Zusammenhang. Respektvolle Würdigung der verschiedenen Seiten, die Land und Leute, Stände und Sprachen, Konfessionen und soziale Verhältnisse bieten, sollte in der innenpolitischen Auseinandersetzung zwangsläufig zur Selbstbeschränkung und Disziplin aus Einsicht führen. Wir ertragen es nicht, dass alle, militante Gruppen oder ein einzelner sich politisch so ausleben, wie es ihnen passt und ihrem Temperament entsprechen mag; unsere nationale Konstitution ist nicht allen beliebigen Propaganda- und Kampfmethoden gewachsen. Wer unsozial ist, gehört an den Pranger, ja; wer aber zum Beispiel jene Männer herabsetzt, die sich aufrecht und mit Erfolg um den sozialen Frieden bemühen, wie einer dieser «Ehrendoktoren» (Nationalrat Konrad Ilg), der wühlt unter den Grundmauern. Es gibt eine Grenze des Zulässigen im innenpolitischen Kampf, aus deren Uebertretung nichts anderes resultiert als Verminderung der Abwehrkraft überhaupt. Der Zusammenhang ist einfach genug: sechs Mann, die sich heute mit allen Mitteln politisch und menschlich heruntermachen, geben übermorgen niemals eine feldgraue Elitegruppe. Wer nicht an diese Zusammenhänge denkt, macht sich schuldig.» «Der Bund», Nr. 123 vom 15. März 1943.

Das vorstehende Résumé aus der «Zürichsee-Zeitung» bringen wir für heute kommentarlos. Der Artikel mahnt zum Aufsehen, weil er ausgerechnet von Nationalrat Gut stammt, dessen Reden im Nationalrat mit Recht sehr beachtet wurden. Was soll hier vorbereitet werden? Ein Maulkrattengesetz, wie dies früher schon einmal versucht wurde? Wir hätten Nationalrat Gut etwas besseres zugetraut, da er doch Geschichte studiert hat.

## Die „Schweizer Illustrierte“ macht in . . . Theologie!

In Nr. 10 der «Schweizer Illustrierten Zeitung» vom 3. März stehen auf der letzten Seite drei unbeschreibliche Bilder aus dem Krieg, drei Bilder, die jeden Denkenden mit Grauen erfüllen und in ihm den Entschluss reifen lassen müssen, sich für eine bessere Menschheit mit allen Kräften einzusetzen. Die Bilder lassen sich nicht beschreiben, man muss sie gesehen haben. Was aber schreibt nun der theologisch infizierte Beschrifteter der «Schweizer Illustrierten» unter diese Bilder? Leser, höre und staune:

«Der Krieg zeichnet sich nicht nur in die Landschaft, in Städte und Dörfer, er reisst nicht nur Granatlöcher in den Boden und er pflügt nicht nur die Erde, er pflügt auch die menschliche Seele um. Der Krieg zeichnet sich gleichermassen ins Gesicht des Soldaten, der stündlich dem Tod ins glutlose Antlitz schaut. — Unsere Bilder, die drei unbekannte, einander feindlich gesinnte Soldaten zeigen, sind ein erschütterndes Beispiel dafür, dass dem so ist. Aber vielleicht ist das Sterben auf dem Schlachtfeld doch kein gewöhnlicher Tod, und diese Erkenntnis mag wohl manchen mit Trost und Zuversicht erfüllen in Augenblicken, wo er sein Leben aufs Spiel setzt oder wo dieses gar nur noch an einem Faden hängt. Dann fallen die sklavischen Fesseln von Raum und Zeit, und der erhabene Ewigkeitsgehalt der Seele tritt aus seinem wesenlosen Dasein heraus.»

Lesen Sie den Stiefel, den wir wörtlich abdrucken einmal wegen dem guten Deutsch und ein zweites Mal wegen seinem Inhalt. «Dann fallen die sklavischen Fesseln von Raum und Zeit, und der erhabene Ewigkeitsgehalt der Seele tritt aus seinem wesenlosen Dasein heraus.» Hat man da noch Worte! Und da bildet sich die «Schweizer Illustrierte» noch ein, eine Kulturmission in der Schweiz zu erfüllen? Sie kann dies nur, wenn sie den Beschrifteter dieser Bilder eiligst zum Teufel jagt.

P.

## Kirche und Staat.

Merksätze für unsere schweizerischen Politiker.

Wer von Frieden zwischen der Katholischen Kirche und dem Staate träumt, der lässt sich durch Wünsche und Gefühle über die historische Natur dieser Gebilde und die Unversöhnlichkeit ihrer unaufgebaren Ansprüche verblenden.

Der katholische Christ hat nur ein Vaterland, das Reich Gottes, und seine irdische Antizipation, die Kirche; alle übrigen Regungen seines Herzens sind gerade nur insoweit geduldet, als sie diese obersten Rücksichten nicht antasten.

In einem politischen System von Nationalstaaten aber droht dem Staate noch weit ärgere Gefahr, wenn eine Kirche, deren sämtliche oberste Behörden (Papst, Kardinalskollegium, Ordensgenerale) Ausländer sind und im Auslande ihren Sitz haben, sich herausnehmen will, den Staatsbürgern Kraft ihrer göttlichen Autorität zu befehlen, dass dieselben die Staatsgesetze nur insoweit anerkennen und befolgen dürfen, als die Kirche dieselben zeitweilig gelten lässt. Eine unfehlbare Kirche muss ihrem Begriff nach die Weigerung des Staates, ihre Superiorität anzuerkennen, als Blasphemie brandmarken; ein souveräner Staat muss seinem Begriff nach die Superrevisionsgelüste einer unfehlbaren Kirche als Eingriff in seine Existenzbedingungen mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zurückweisen.

Die Katholische Kirche war klug genug, niemals mehr als das augenblicklich Mögliche zu verlangen; sie begnügte sich damit, dass die katholischen Staaten ihr als Werkzeug ihrer Zwecke willig dienten und pochte nicht darauf, dass dieselben ihre Unterordnung unter die Kirche ausdrücklich mit Worten anerkannten. Sie war ferner klug genug, ein vordringliches inopportunes Zur-Schau-tragen ihrer letzten Ziele zu vermeiden, aber sie gab nie und zu keiner Zeit auch nur ein Titelchen von den extravagantesten Ansprüchen auf, mit denen Sie in der Tat sich selber aufgeben würde. Befriedigt von der unbedingten Willfährigkeit aller katholischen Regierungen, wartete sie in Geduld auf «die Selbstauflösung des Protestantismus an seinen innern Widersprüchen», welche mit Recht dem Katholizismus als ein unzweifelhaftes Dogma gilt.

Wir ernten jetzt die Saat, die die reaktionären Regierungen und der achtundvierziger Liberalismus gesät, und die der Katholizismus nicht versäumt hat, sorgfältig zu pflegen und gross zu ziehen. Aber es ist gut, dass wir noch einmal durch den bitteren Ernst der Situation daran erinnert werden, dass die Vernunft das Letzte in der Welt ist, d. h., dass sie erst am Ende der jeweiligen Entwicklung realisiert wird, und dass man der Unvernunft nicht die Freiheit gewähren darf, die Vernunft im Werden zu ersticken.

(Auswahl aus: *Eduard von Hartmann*: Gesammelte Studien und Aufsätze gemeinverständlichen Inhalts. — Berlin, 1876, S. 88 ff.)

Haben Sie Freunde und Bekannte, die unserer Weltanschauung nahestehen, dann teilen Sie uns die Adressen mit. Wir können noch einige Propagandaabonnemente abgeben.